

Rainer Kessler, Marburg

Chieftdom oder Staat?

Zur Sozialgeschichte der frühen Monarchie¹

Als was lässt sich die frühe Monarchie Israels und Judas sozialgeschichtlich beschreiben? Ist sie ein Staat? Oder ist sie ein *chieftdom*? Oder muss man innerhalb der frühen Zeit noch einmal unterscheiden, wie es jetzt wieder Walter Dietrich tut, der im TRE-Artikel »Staat/Staatsphilosophie I. Altes Testament« zu Sauls Herrschaft schreibt: »Man spräche hier wohl besser von ›Häuptlingtum‹ (*chieftdom*) als von ›Königtum‹ oder ›Staat‹«, um dann fortzufahren: »Anders bei David und Salomo«²? Oder ist das Ganze nur ein müßiger Streit um Worte, wie man der Bemerkung Herrmann Michael Niemanns entnehmen könnte: »Es kommt jedoch nicht auf die Bezeichnung, sondern allein auf die Sache ... an«³?

Die aufgeworfenen Fragen möchte ich in fünf Schritten behandeln. Ich beginne mit einer forschungsgeschichtlichen Lagebeschreibung (1). Darauf folgen drei Zugänge zur eigentlichen Frage, nämlich über die archäologischen und epigraphischen Befunde (2), über das Bild, das die biblischen Texte zeichnen (3) und über die ethnologische Theoriebildung (4). Das Ganze wird mit einer Würdigung abgeschlossen (5).

I. Die forschungsgeschichtliche Lage

Solange sich die Rekonstruktion der Geschichte der Königszeit weitgehend auf das Bild stützte, das die Bibel selbst zeichnet, war es gar keine Frage, dass mit dem Königtum Sauls die Epoche der Staatlichkeit Israels begann. In Herbert Donners Darstellung der Geschichte Israels heißt Teil III: »Das Zeitalter der Staatenbildungen« und umfasst die Kapitel 1: »Die Gründung des Reiches Israel

1. Vortrag bei der Tagung der Alttestamentlichen Arbeitsgemeinschaft (ATAG) am 29.9.2001 in Halle/Saale.
2. W. Dietrich, Art. Staat/Staatsphilosophie, 4-8.
3. H. M. Niemann, Herrschaft, 282.

durch Saul«, 2: »Die Gründung des Reiches Juda durch David und die Personalunion zwischen Juda und Israel«, 3: »Das Großreich Davids« und 4: »Die Herrschaft Salomos«⁴. Doch auch die sozialgeschichtlich orientierte Bibelwissenschaft, die seit den 70-er Jahren des 20. Jhs. von Frank Crüsemann wesentlich mitgeprägt wird, geht davon aus, dass auf die »segmentäre Gesellschaft« mit ihrer »auf verwandtschaftlich-egalitärer Organisation basierenden politischen Grundstruktur« der Staat folgt, den Crüsemann näherhin als »segmentären Staat« bezeichnet⁵.

Dann aber macht in einem Artikel von 1981 James Flanagan erstmalig den Vorschlag, zwischen der Stufe der segmentären, d. h. egalitären Gesellschaft der vorstaatlichen Zeit und der Stufe der Staatlichkeit eine eigene Entwicklungsstufe, nämlich die des *chiefdoms*, anzunehmen⁶, weil es nämlich keine »immediate transition from tribal league to full-blown monarchy« gebe (69). Für seinen Vorschlag beruft Flanagan sich auf das dreistufige Entwicklungsmodell, das der Anthropologe Elman Service an der Untersuchung primärer Staatsbildungen entworfen hat, von dem Flanagan aber glaubt, dass es auch auf eine sekundäre Staatsbildung wie in Israel anwendbar ist (47.49). Ausdrücklich beschränkt er die Epoche des *chiefdoms* auf die Jahre Sauls und des frühen David. Für die spätere Herrschaft Davids und die Salomos gelte dagegen: »a monopoly of force finally replaced chiefly rule in ancient Israel« (58).

Nur vier Jahre später, also 1985, erscheint die Monographie von Frank Frick über »Die Bildung des Staates im alten Israel«⁷, in der die Anregung Flanagans weitergeführt wird. Im Ergebnis, v. a. was die Dauer des angenommenen Stadiums eines *chiefdoms* angeht, bleibt Frick dabei ganz in den Spuren von Flanagan. Er resümiert, die Daten ergäben »a picture of the socio-political processes through which early Israel moved on the path from a segmentary society in the ›tribal‹ period (twelfth to early eleventh centuries B.C.), to a chiefdom in the days of Saul and the early David (middle to late eleventh century B.C.), to statehood under the later David and Solomon (first half of the tenth century B.C.)« (191).

Bereits 1992 weist Rainer Neu darauf hin, dass wesentliche Voraussetzungen von Service, die in die Theorien von Flanagan und Frick einfließen, auf die Verhältnisse in Israel nicht zutreffen: »Die generalisierte entwicklungsgeschichtliche These Service's über Häuptlingstümer als allgemeiner eigenständiger Zwischenstufe scheidet an der Geschichte Israels«⁸. Doch Neus soziologische Arbeit wird (zunächst) theologisch kaum rezipiert. Stattdessen greift Herrmann Michael Niemann den Gedanken eines *chiefdoms*, das sich zwischen Stammesgesellschaft

4. H. Donner, *Geschichte*, 12.

5. F. Crüsemann, *Widerstand*, 215.

6. J. W. Flanagan, *Chiefs*, 47-73.

7. F. S. Frick, *Formation*.

8. R. Neu, *Anarchie*, 286.

und Staatlichkeit schiebt, in seiner Rostocker Habilitationsschrift auf, die 1993 unter dem Titel »Herrschaft, Königtum und Staat. Skizzen zur soziokulturellen Entwicklung im monarchischen Israel« erscheint. Dabei dehnt er die Dauer dieses Zwischenstadiums gewaltig aus. Aus dem, was bei Flanagan und Frick eine wenige Jahrzehnte dauernde Übergangsstufe ist, wird bei Niemann eine ganze Epoche, die im Norden 100 und im Süden sogar 200 Jahre dauert⁹. Er resümiert am Schluss des Werkes: »Mir scheint von den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit her, daß, entsprechend gegenwärtiger soziologischer, kulturenthropologischer und ethnographischer Untersuchungen, für das Südreich Juda erst ab Usia, für das Nordreich Israel ab Omri, von einem ›Staat‹ gesprochen werden kann. Für die davorliegenden Geschichts- bzw. Entwicklungsphasen kann man Bezeichnungen wie *stratified society* ..., *chieftdom* ..., ›entwickelte tribale Klassengesellschaft‹ oder ›Stämmestaat‹ ... erwägen« (282). Für Niemann selbst ist »die Benennung ... dabei von sekundärer oder tertiärer Bedeutung« (40 Anm. 146).

Im Buch selber benutzt Niemann hauptsächlich die Bezeichnung *chieftdom*. Er definiert folgendermaßen: »Grundlegendes Kennzeichen eines ›chieftdoms‹ ist ... dies, daß es eine zweischichtige Gesellschaftsorganisation darstellt (*chief* mit persönlicher Klientel + Unterschicht) im Unterschied zum stärker, nämlich dreifach stratifizierten ›Staat‹ (Herrscher mit Herrschaftsapparat + Oberschicht + Unterschicht). ... Kennzeichnend für *chieftdoms* sind Reziprozität der Beziehungen (Tausch) sowie zentrale Redistribution durch den *chief*, der seine Autorität, sein Charisma ständig neu bewähren muß. ... Der Staat verfügt im Unterschied zum *chieftdom* über das Monopol der faktischen Gewalt, besitzt einen ›Erzwingungsstab‹, Macht und Ränge sind institutionalisiert« (7 Anm. 34).

Zum Beleg für die These, dass Israel bis ins 9. und Juda bis ins 8. Jh. kein Staat, sondern ein *chieftdom* sei, führt Niemann eine Reihe von Phänomenen an. Das von Jerobeam I. nach 1 Kön 12,33 nach der Loslösung von den Davididen abgehaltene Fest kommentiert er: »Zeremonien und Feste gehören zu den wichtigsten integrierenden Legitimationselementen ... von ›Häuptlingstümern‹ (*chieftdoms*) ...« (58 Anm. 243). Angesichts von Beispielen der Vermittlung und Schlichtung in Streitfällen lesen wir, diese »Art der Vermittlung durch eine übergeordnete Autorität ist eine typische machtstabilisierende Funktion von Herrschern (*chiefs*)« (75). Zu Bautätigkeiten des Herrschers wird in einer Fußnote auf Literatur »zur integrativen und legitimierenden Rolle des Bauens in *chieftdoms*« verwiesen (91 Anm. 403). Das in der oben wiedergegebenen Definition als typisch für ein *chieftdom* ausgegebene Moment der Redistribution durch den *chief* wird in einer weiteren Fußnote mit folgendem Verweis versehen: »Zur Re-

9. Dieselbe Auffassung vertritt gleichzeitig E. A. Knauf, History, 26-64: »Archaeologically speaking, there are no indications of statehood being achieved before the 9th century BCE in Israel and the 8th century BCE in Judah« (39).

distribution als wichtiger herrschaftslegitimierender ... Aktivität eines Herrschers (*big man, chief, König*) vgl. ...« (129 Anm. 600).

Hier stützen wir. Denn wenn der König in diese Aufzählung gehört, dann kann das Moment der Redistribution gerade nicht der trennscharfen Unterscheidung zwischen einem *chiefdom* und einem Staat dienen. Und gilt das nicht auch für die bisher genannten Charakteristika, die Zeremonien und Feste, die Art der Vermittlung und Schlichtung durch den Herrscher und die Bautätigkeiten? Haben sie nicht auch in Staaten, in Königtümern eine zentrale herrschaftsstabilisierende Funktion?

Ich breche das Referat von Niemann an dieser Stelle erst einmal ab. Niemann macht eine Fülle wichtiger und unbestreitbarer Beobachtungen. Zu den erwähnten Phänomenen, also Zeremonien und Feste, Art der Vermittlung und Schlichtung durch den Herrscher und Bautätigkeiten kommen noch die Rolle des Rechts neben dem Brauch (182 Anm. 47), »Tendenzen zur organisatorischen Gliederung der Bevölkerung und des Territoriums als Integrations- und Herrschaftsmittel« (246 Anm. 1) bei gleichzeitiger von Niemann so genannter »Binnenstrukturschwäche« (281) hinzu. Alles das findet sich in der Tat in der von Niemann untersuchten Epoche. Aber reicht es aus, die so charakterisierte Herrschaftsform als *chiefdom* zu bezeichnen? In meinem Unterpunkt IV, der von der ethnologischen Theoriebildung handelt, werde ich auf Niemanns Beobachtungen und die von ihm vorgenommene Deutung auf ein *chiefdom* zurückkommen. Zunächst aber fahre ich in meinem Forschungsüberblick fort.

Die Anstöße, die von den Beiträgen der 80er und frühen 90er Jahre ausgehen, werden in dem von Volkmar Fritz und Philip Davies 1996 herausgegebenen Sammelband über »Die Ursprünge der alten israelitischen Staaten« diskutiert, der auf ein Kolloquium zurückgeht, das das Deutsche Archäologische Institut in Jerusalem unter internationaler Beteiligung abhielt¹⁰. Für unsere Fragestellung von Bedeutung ist dabei der vehemente Widerspruch, den Christa Schäfer-Lichtenberger gegen die *chiefdom*-These vorlegt¹¹. In meiner eigenen Habilitationsschrift über »Staat und Gesellschaft im vorexilischen Juda«, die 1992 noch vor der Arbeit von Niemann und deshalb noch nicht in Kenntnis von dessen *chiefdom*-These erschien, hatte ich den Vorschlag gemacht, die Geschichte der Königszeit nach dem Modell des »Frühen Staates« (Early State) zu gliedern. Dieses Modell wurde von den Anthropologen Claessen und Skalnik entwickelt, die den Frühen Staat noch einmal in drei Stufen unterteilen, den »unvollkommenen frühen Staat« (inchoate early state), den »typischen frühen Staat« (typical early state) und den »im Übergang befindlichen frühen Staat« (transitional early state)¹². In der Anwendung auf Israel, so mein damaliger Vorschlag, würde die Epoche Sauls und des frühen David dem »unvollkommenen frühen Staat« ent-

10. V. Fritz/Ph. R. Davies, *The Origins*.

11. C. Schäfer-Lichtenberger, *Views*, 78-105.

12. H. J. M. Claessen/P. Skalnik, *The Early State*.

sprechen, während sich dann unter David der »typische frühe Staat« ausbildete¹³. In ihrem Beitrag von 1996 greift Christa Schäfer-Lichtenberger die von Claessen und Skalnik entworfene Terminologie auf und propagiert sie als Alternative zur *chieftdom*-These. In wesentlichen Punkten stimme ich, wie die folgenden Ausführungen zeigen werden, mit ihrer Position überein.

Eine beiläufige, aber nichtsdestoweniger hoch interessante Anfrage hat jüngst auch Eckart Otto geäußert. Sie ist deshalb interessant, weil sie weder anthropologisch noch sozialgeschichtlich argumentiert, sondern kultur- und religionsgeschichtlich. Otto beobachtet: »Bis in das 8. Jh. v. Chr. stand Juda z. T. durch phönizische Vermittlung unter dem Einfluß Ägyptens als Kulturmacht«. Daraus folgert er die Anfrage: »Die ›chieftdom‹-Thesen für Juda in vorjosianischer Zeit sollten überdacht werden, ohne wieder der biblischen Glorifizierung eines salomonischen Großreichs zu verfallen«¹⁴. Ich werde diese Spur der religionsgeschichtlichen Argumentation in meiner Schlusswürdigung noch einmal aufnehmen.

II. Archäologische und epigraphische Befunde

Bei der Frage nach *chieftdom* oder Staat geht es um die Beschreibung einer antiken Gesellschaft mit Hilfe moderner Kategorien. Geklärt werden soll, welche dieser Kategorien dem Befund angemessen ist, der aus den Quellen zu erheben ist. Archäologie und Epigraphik gehören auf die Seite der Quellen und ihrer Befunde, während die modernen Kategorien Teil der Interpretation sind, mit der wir die Befunde deuten. Dies auseinander zu halten ist wichtig, weil gelegentlich der Eindruck erweckt wird, die Befunde der Archäologie könnten selbst über die Kategorien entscheiden, mit denen sie zu deuten sind. Christa Schäfer-Lichtenberger ist hier voll und ganz zuzustimmen: »In my opinion, it is not up to archaeology to decide an essentially theoretic debate, whose course until now has demonstrated only that the so-called hard facts are determined by the discussants' perspectives«¹⁵.

Dennoch könnte keine theoretische Kategorie Bestand haben, die von der Archäologie offenkundig widerlegt würde. Wissenschaftstheoretisch gesprochen: Der archäologische Befund kann ein Theorem wenn schon nicht verifizieren, so doch falsifizieren¹⁶. Deshalb ist dieser Befund selbstverständlich gründlich zu

13. R. Kessler, Staat und Gesellschaft, 157-160.

14. E. Otto, Krieg, 121 Anm. 164.

15. C. Schäfer-Lichtenberger, Views, 82.

16. Zum Falsifizierungsprinzip in der historiographischen Methodologie vgl. E. A. Knauf, History, bes. 28-34.

sichten und – in unserem Fall – auf seine Vereinbarkeit mit den in Frage stehenden Kategorien *chiefdom* oder Staat zu befragen. Hier halte ich drei Beobachtungen für wichtig.

a) In dem fraglichen Zeitraum sind in der fraglichen Region des ephraimitischen und judäischen Berglandes die materiellen Bedingungen für die Bildung von Staaten gegeben. Das geht zum einen aus der Tatsache hervor, dass wir schon in der Amarna-Zeit in der Region die Bildung von Flächenstaaten vorfinden. Labaja von Sichem und dessen Söhne sowie Abdichepa von Jerusalem herrschen beide über ein Gebiet, das erheblich über die jeweiligen Städte selbst hinausgeht¹⁷.

Zum andern zeigen die archäologischen Befunde, dass im 11. Jh. die materiellen Voraussetzungen dafür gegeben sind, auch im Gebirge so viel zu produzieren, dass ein Mehrprodukt bereitgestellt werden kann, das zur Unterhaltung auch eines bescheidenen Staatsapparats nötig ist. Das belegt gerade auch die Untersuchung von Frank Frick über Terrassenbau und Zisternen, mit der er seine *chiefdom*-These untermauern will¹⁸. Hier zeigt sich exemplarisch, wie wenig der archäologische Befund selbst in der Lage ist, Theorie hervorzubringen. Denn alles, was Frick anführt, lässt sich ebenso als Beleg für eine frühe Staatsbildung lesen, wie denn auch Israel Finkelstein in einem Beitrag von 1989 über die »umweltmäßigen und sozio-ökonomischen Aspekte« des »Aufkommens der Monarchie in Israel« ebensolche Belege über die schwierige Besiedlung der westlichen Abhänge, über Terrassen, Zisternen und Eisenverwendung als Bedingungen dafür wertet, dass in Israel ein Staat entstehen konnte¹⁹. Es sind die theoretischen

17. Dies geht aus den in El Amarna gefundenen Briefen hervor, die kanaanäische Fürsten an den ägyptischen Pharo geschickt haben (*J. A. Knudtzon*, El-Amarna-Tafeln); vgl. die Briefe Labajas (Nr. 252-254) und Abdichepas (285-290) selbst sowie den Brief Schuwardatas, der die beiden erwähnt (Nr. 280), ferner einen Brief (Nr. 250), der von den Söhnen Labajas handelt. Die Briefe Nr. 286 und 289 finden sich auch in *TUAT I*, 512-516. –C. *Levin*, Das vorstaatliche Israel, 385-403 will jetzt die Staatenbildung in Israel analog zu diesen Flächenstaaten der Amarna-Zeit verstehen und zieht dazu die Überlieferung von Ri 9 heran. Gewiss gehört diese Überlieferung von Abimelech und seiner gescheiterten Staatenbildung in Sichem in die Vorgeschichte der israelitischen Staatenbildung hinein. Ob damit freilich die Abwertung aller übrigen Überlieferungen über die Zeit vor Saul und David einhergehen muss, wie Levin sie vornimmt, steht auf einem anderen Blatt.
18. *F. S. Frick*, *Formation*, 99-189.
19. *I. Finkelstein*, *Emergence*, 43-74. Nur für Saul hält er die Frage offen: »chiefdom or an early stage of an early state« – was dem »inchoate early state« von Claessen und Skalnik entspräche, den Schäfer-Lichtenberger und ich für Saul reklamiert haben. Vgl. auch die dezidierte Aussage von *W. G. Dever*, *Archaeology*, 217-251: »The careful reader will observe that in the case I have tried to make here for a 10th century ›Israelite state‹ ... I have made no reference to the biblical texts as evidence ... My evidence throughout has been archaeological, and my point simple. We *have* an Israelite state in the Iron IIA period.«

Kategorien, die die Lesart bestimmen, nicht umgekehrt. Im übrigen geht aus Fricks Untersuchungen deutlich hervor, dass ausgerechnet in der kurzen Zeit Sauls und des frühen David, für die er ja nur die Existenz konkurrierender *chieftdoms* der Beiden annimmt, nicht gerade der große Umbruch in der materiellen Kultur erfolgt ist, der dann eine Staatsbildung ermöglicht haben könnte²⁰. Die Möglichkeit, in der Region Staaten zu bilden, war lange vorher gegeben.

b) Andererseits mahnen die archäologischen Hinterlassenschaften doch auch zur Zurückhaltung, was den Entwicklungsstand und die Größe des Ende des 11. Jhs. entstandenen Gemeinwesens angeht. *Dass* das biblische Bild vor allem der Epoche Salomos übertrieben ist, weiß man lange, die Frage ist nur, *wie* übertrieben es ist. Nimmt man die verschiedensten archäologischen Funde, darunter die Monumentalarchitektur, die Massenproduktion von Töpferwaren, die landwirtschaftliche Produktion und die Siedlungsmuster, zum Maßstab und schließt sich – zumindest aus methodischer Vorsicht – der niedrigeren Chronologie an, dann muss man wiederum mit Israel Finkelstein sagen: »All indicate that in the first half of the 9th century Israel was already a fully developed state. ... Judah developed into full statehood only in the late-8th century BCE. ...«²¹. Was aber waren Israel und Juda vor dem 9. bzw. späten 8. Jh.? Sie waren wohl keine voll entwickelten Staaten. Aber ob sie Frühe Staaten im Sinn dieser Theorie oder *chieftdoms* waren, geht aus dem Befund wiederum nicht hervor.

Dasselbe gilt für das Fehlen von Schriftdokumenten im fraglichen Zeitraum, seien es Ostraka, seien es Monumentalinschriften, wie es vor allem David Jamieson-Drake ausgewertet hat²². Beides weist darauf hin, dass der Schreibbedarf geringer war als dann im 8. und 7. Jh., aus denen wir in der Tat eine größere Zahl von Belegen haben. Aber es heißt eben nicht mehr als das, es lässt keinen direkten Schluss auf die Verfasstheit des Gemeinwesens zu. Auch unentwickelte und typische frühe Staaten können, wie *chieftdoms*, mit geringer Schriftlichkeit auskommen²³, einmal abgesehen davon, dass wir nicht wissen können, was auf Papyrus geschrieben war und für immer verloren ging²⁴.

Im Übrigen möchte ich einen Hinweis von Nadav Na'aman aufnehmen²⁵. Er macht auf die kurze Notiz in 1 Kön 14,25-28 aufmerksam, die erwähnt, dass im

20. Zu Recht weist I. Finkelstein, *Emergence*, 48 darauf hin, das angesichts der kurzen in Frage kommenden Zeitspanne die Archäologie, die mit gewissen chronologischen Unsicherheitsmargen rechnen muss, nichts entscheiden kann.

21. I. Finkelstein, *Omrive Architecture*, 130.

22. D. W. Jamieson-Drake, *Scribes*.

23. Deshalb ist die Schlussfolgerung von D. W. Jamieson-Drake, *Scribes*, 139: »Judah was a small state in the 8th-7th centuries, but not before«, nur scheinbar aus dem archäologischen Befund selbst abgeleitet. In Wahrheit liegt ihr ein bestimmtes Theorem darüber zu Grunde, was ein Staat ist und was nicht.

24. Auf dieses Argument weist C. Schäfer-Lichtenberger, *Views*, 81 f. hin.

25. N. Na'aman, *Contribution*, 3-17, bes. 5f. Zuvor schon *ders.*, *Sources*, 57-80, bes. 59f. Vgl. auch die knappen Bemerkungen bei J. M. Miller, *Separating*, 1-29, bes. 23.

5. Jahr Rehabeams der Pharaos Schoschenk einen Feldzug unternommen habe, bei dem er nach Jerusalem kam und dort die Schätze von Tempel und Palast mitgenommen habe. Nun fand bekanntlich dieser Feldzug tatsächlich statt, wie wir aus der umfangreichen Liste von Ortsnamen wissen, die der siegreiche König in Karnak anbringen ließ, und wie auch aus dem in Megiddo gefundenen Fragment einer Stele mit der Kartusche des Pharaos hervorgeht²⁶. Wie aber soll diese Nachricht über Generationen hinweg überliefert worden sein, wenn nicht schriftlich? Alle Untersuchungen zum kollektiven Gedächtnis zeigen, dass spontane Erinnerung allenfalls vier Generationen zurückgeht. Kollektive Erinnerung, die die Generationengrenzen überwinden will, setzt dagegen bewusste Pflege voraus. In Mythen und Epen kann das mündlich geschehen. Aber bei einer solchen knappen Notiz ist eigentlich nichts anderes als schriftliche Weitergabe denkbar²⁷.

c) Bekanntlich gibt es bis zur Mitte des 9. Jhs. keine externen Textzeugnisse, in denen die Könige Israels und Judas erwähnt würden. Erst der Bericht über den Feldzug Salmanassars III. von 853 erwähnt Ahab von Israel, und die wenig später entstandene Mescha-Stele nennt Omri als König von Israel²⁸. Allerdings ist dieses Schweigen bestens dadurch zu erklären, dass keine der umliegenden Mächte vor der Mitte des 9. Jhs. selbst so stark war, dass sie in direkten Kontakt mit den beiden Gemeinwesen in Israel und Juda hätte kommen müssen. Und auch hier ist, wie bei den fehlenden Schriftzeugnissen aus Israel und Juda selbst, die Möglichkeit zu berücksichtigen, dass Papyrus-Zeugnisse verloren gegangen sind und dass weiteres Material durchaus noch gefunden werden kann²⁹.

Einer der wichtigsten Funde der letzten Dekade sind die Fragmente der Stele von Tel Dan³⁰. Sie ist wohl ebenfalls in die Mitte des 9. Jhs. zu datieren. In Z. 9 von Fragment A findet sich die berühmte und viel diskutierte Buchstabenfolge **בִּיהוּדָה**, die wohl nicht anders denn als »Haus Davids« zu verstehen ist³¹. Das davor stehende **כ** ist der letzte Buchstabe eines Wortes, das am weggebrochenen Ende der vorherigen Zeile beginnt. In Analogie zu dem klar lesbaren **מֶלֶךְ יִשְׂרָאֵל**

26. Aus der umfangreichen Literatur über den Schoschenk-Feldzug vgl. nur zuletzt *B. U. Schipper*, Israel und Ägypten, 119-132; zur Schoschenk-Stele vgl. *D. Ussishkin*, Notes, 71-91, bes. 71-74.
27. Dagegen begibt sich *F. Clancy*, Shishak/Shoshenq's Travels, 3-23 auf den Boden reiner Spekulation, wenn er der Vorstellung innerjudäischer schriftlicher Überlieferung entgegenhält: »It is more plausible that the Judaeans authors saw the inscription at Karnak ...« (20).
28. Beide Texte deutsch in *TGF* Nr. 19 und 21.
29. Dass diese Gründe als Erklärung ausreichen und aus dem Schweigen nicht auf die Nicht-Existenz der beiden Staaten geschlossen werden kann, unterstreicht zu Recht auch *C. Schäfer-Lichtenberger*, Views, 79.
30. Die Erstveröffentlichung liegt vor in *A. Biran/J. Naveh*, An Aramaic Stele, 81-98 und *das.*, The Tel Dan Inscription, 1-18.
31. So – nachdem er früher noch eine andere Erklärung versucht hatte – jetzt auch *E. A. Knauf*, Das »Haus Davids«, 9f.

von Z. 8 wird man wohl מלך בית דוד lesen müssen, doch ist das nicht ganz sicher. Es ist für unsere Frage aber auch nicht ausschlaggebend. Wichtig ist eins: Der in Dan herrschende Aramäerkönig kennt ein Gemeinwesen, das er als »Haus« bezeichnet und nach dem Dynastiegründer »Haus Davids« nennt. Damit wissen wir nicht, ob sich dieses Gemeinwesen selbst so nennt oder ob hier eine Fremdbezeichnung vorliegt. Wir wissen aufgrund dieser Erwähnung auch nicht, wie entwickelt und mächtig dieses Gemeinwesen zur Zeit der Abfassung der Inschrift ist³². Wir wissen aber, dass der Aramäerkönig dieses Gemeinwesen als einen Staat ansieht. Denn die Voraussetzung einer dynastischen Folge von einem früheren Gründer her, die Bezeichnung als בית und die wahrscheinliche Benennung des Herrschers als »König« schließen es praktisch aus, dass dabei an so etwas wie ein *chieftom* gedacht sein könnte³³.

III. Das biblische Bild

So wie der Aramäerkönig des 9. Jhs. sehen es auch die biblischen Texte: Sie nennen David »König« und lassen mit ihm das »Haus Davids« beginnen. Sie nennen davor auch schon Saul »König« und setzen den Einschnitt zwischen vorköniglicher und königlicher Zeit bei Saul, markiert durch den großen Komplex 1 Sam 8-12, in dem anlässlich seiner Gründung die Institution des Königtums breit und kontrovers diskutiert wird. Zuvor hatte es schon das Königtum Abimelechs in Sichem gegeben (Ri 9), aber das hatte sich bekanntlich nicht halten können. Zuvor hatte es auch schon etwas gegeben, das man mit Recht als *chieftom* bezeichnen könnte. Als nämlich die Gileaditer in Bedrängnis durch die Ammoniter sind, holen sie den Bandenführer Jiftach, bieten ihm das militärische Kommando an und stellen ihm in Aussicht, ihn zum ראש, also zum »Haupt« zu machen, was sie dann auch tun. Dieser Jiftach ist ein »Häuptling«, ein *chief* (Ri 11,6-11).

Keineswegs setzen die biblischen Texte voraus, dass das Königtum, einmal entstanden, auch gleich voll entwickelt gewesen wäre. Saul als erster König hat – immer dem biblischen Bild zufolge – nur einen Beamten, den Heerführer Abner, der ein Verwandter von ihm ist (1 Sam 14,50f.). Er hat keine Residenz, sondern

32. K. L. Noll, Danites, 8 Anm. 18: »Reference to a House of David in a foreign inscription does not imply that the House of David was as politically unified or as culturally sophisticated as the environment which created the inscriptional reference.«

33. E. A. Knauf, History, 54 Anm. 1, vertritt die Auffassung, dass der Gebrauch des Wortes מלך »does not imply that such a person was actually the head of a state«, es könne sich auch um »mere tribal leaders« handeln. Es ist sicher möglich, dass das in einigen Fällen so ist. Aber in der Tel-Dan-Stele kommt zu dem da ohnehin nur rekonstruierten מלך der entscheidende Hinweis auf Dynastie und Dynastiegründer hinzu.

regiert von seinem Besitz aus (1 Sam 22,6). Er erhält Gaben, die nicht zwangsweise eingetrieben werden (1 Sam 10,27) und die er an seine Getreuen weiter verteilt (1 Sam 22,7). All das sind nach Claessen und Skalník Charakteristika des unvollständigen frühen Staats. Anders bei David. Er hat mehrere Beamte, die hauptsächlich nicht aus seiner eigenen Familie stammen (2 Sam 8,16-18; 20,23-26). In der zweiten Beamtenliste taucht erstmals ein Fronminister auf; vielleicht war er für Arbeitsleistungen unterworfenen Nicht-Judäer zuständig (2 Sam 20,24). David erobert sich eine Residenz (2 Sam 5,6-12) und er plant einen Zensus, vielleicht, um ein Steuersystem einzuführen (2 Sam 24). Von Salomo wird dann erzählt, dass er gewaltige Baumaßnahmen betreibt (1 Kön 5-8), dass er die Israeliten der Nordstämme in die Fron einbezieht (1 Kön 5,12 f.) und sein Land in Distrikte unterteilt, die eine feste Versorgung des Hofes garantieren müssen (1 Kön 4,7-19). All dies entspricht bei Claessen und Skalník dem Bild eines typischen frühen Staates.

Wie gesagt, das ist das Bild, wie es die biblischen Texte entwerfen. Sie erzählen noch viel mehr: intime Familiengeschichten, Heldentaten Davids, Salomos weltweite Achtung und seinen unermesslichen Reichtum. All das kann man getrost für die historische Rekonstruktion beiseite lassen, zumal sich gute Gründe angeben lassen, warum man das später so erzählt hat. Warum aber sollte man das oben wiedergegebene Grund-Bild erfunden haben? Auch hier wird man im Einzelnen prüfen müssen, etwa wie es mit der Einnahme Jerusalems durch David war oder was denn Salomo wirklich gebaut haben könnte. Aber das Gesamtbild einer Entwicklung von einem wenig entwickelten zu einem typischen frühen Staat dürfte kaum auf Erfindung beruhen. Oder hält man es – um einen gleichen Typ von Nachrichten aus demselben Textbereich heranzuziehen – auch für eine Erfindung, dass von den ersten Königen des Nordreichs erzählt wird, sie hätten keine feste Residenz gehabt, die habe erst Omri eingerichtet? Das übernehmen selbst die skeptischsten Geister, weil es in das Bild passt, dass Israel erst ab Mitte des 9. Jhs. ein voll entwickelter Staat ist. Warum aber sollte gerade diese Nachricht zuverlässig sein und die andere, dass seit David in Jerusalem eine auf ihn sich zurückführende Dynastie herrscht, nicht?

Im Grunde genügt diese letztere Nachricht, die zudem durch die Tel Dan-Inschrift gestützt wird, um die *chiefdom*-These in der extensiven Niemannschen Fassung, wonach Juda bis ins 8. Jh. ein *chiefdom* gewesen sei, unmöglich zu machen. Nach Niemanns eigener, bereits zitierter Definition ist ein *chief* einer, »der seine Autorität, sein Charisma ständig neu bewahren muß«³⁴. Diese Vorstellung von einem *chief* und eine bis ins 8. Jh. immerhin 200 Jahre lang regierende Dynastie schließen sich meiner Auffassung nach aus.

Bleibe noch die ursprüngliche Variante der *chiefdom*-These, wie sie James Flanagan vorgetragen hat. Für ihn sind nur Saul und der frühe David »competing

34. H. M. Niemann, *Herrschaft*, 7 Anm. 34 (zitiert o. S. 123).

chiefs«³⁵, während er mit der Regierung Davids in Jerusalem durchaus den Übergang zu einem Staat annimmt. Doch wie verträgt sich damit der Erzählzug, dass Ischbaal seinem Vater Saul als König nachfolgt (2 Sam 2,8 f.)? Wäre Saul ein *chief* gewesen, dann wäre mit seiner Niederlage gegen die Philister klar gewesen, dass Autorität und Charisma erloschen sind. Es ist ganz unwahrscheinlich, dass man ausgerechnet den Sohn eines gescheiterten *chiefs* zu dessen Nachfolger beauftragt, zumal dieser Sohn bis dahin in nichts hervorgetreten war und sich auch hernach eher als unfähig erweist. Die Berufung eines unfähigen Sohnes als Nachfolger ist typisches Zeichen einer monarchischen Staatsform. Auch dass man ihn nur durch Ermordung los wird (2 Sam 4) – einen *chief* könnte man einfach absetzen –, weist in dieselbe Richtung.

Es genügt also bereits ein äußerster Minimalismus im Umgang mit den biblischen Texten, um die *chieftum*-These sowohl in ihrer engeren als auch in ihrer weiteren Fassung unwahrscheinlich zu machen.

IV. Ethnologische Theoriebildung

Die Frage, ob man bei den frühen Gebilden in Israel und Juda von Staaten oder *chieftums* spricht, ist ohne Zweifel eine Frage moderner Theoriebildung. Solche Theoriebildung verläuft so, dass man aus der Untersuchung analoger Phänomene allgemeine Schlüsse zieht und dann prüft, ob eine bestimmte Gesellschaft, also hier die Israels und Judas, ebenfalls diesem bestimmten Typ zugehört oder nicht. Genau so ist Flanagan vorgegangen, als er den Vorschlag unterbreitete, Saul und den frühen David als »competing chiefs« zu bezeichnen. Er beruft sich auf das von Elman Service entwickelte Modell, nach dem es keine »immediate transition from tribal league to full-blown monarchy« gebe³⁶. Er weiß auch um die Schwäche seines Ansatzes. Service nämlich hat sein Entwicklungsschema an primären Staaten entwickelt. Doch hält dem Flanagan entgegen, dass das Schema gleichwohl auch auf die Entwicklung in Israel anwendbar sei, wo unbestritten eine sekundäre Staatsbildung stattfindet³⁷.

Unter Anthropologen ist – so weit ich sehe – soviel klar, dass der entscheidende menschheitsgeschichtliche Einschnitt der zwischen einer Gesellschaft aus autonomen Dorfgemeinschaften und einer Gesellschaft mit Zentralinstanzen ist. Wo für die Phase des Übergangs bzw. als erste Phase der Gesellschaft mit Zentralinstanzen das *chieftum* angenommen wird, wird generell zugleich kon-

35. J. W. Flanagan, *Chiefs*, 57.

36. J. W. Flanagan, *Chiefs*, 57.69.

37. J. W. Flanagan, *Chiefs*, 47.49. Auch F. S. Frick, *Formation*, 32 vertritt die Auffassung, dass die Entwicklung in primären und sekundären Staaten gleich verlaufe.

zediert, dass der folgende Übergang vom *chiefdom* zum Staat weit weniger tief und deshalb auch nur weniger trennscharf nachzuzeichnen ist als der erste Schritt zur Zentralisierung überhaupt. So stellt es sich im übrigen auch bei der Anwendung dieses Bildes auf die Herrschaft von Saul und David durch Flanagan und Frick dar.

Ansonsten gehen die Meinungen bei den Ethnologen auseinander. Aidan Southall etwa kann den »Häuptling der Frühzeit« als »Vorläufer des Königtums« bezeichnen³⁸. Dagegen lesen wir bei Pierre Clastres: »... die Gestalt des ... ›Häuptlings‹ ... ist in keiner Weise das Vorbild eines künftigen Despoten. Aus dem primitiven Häuptlingstum läßt sich der Staatsapparat im allgemeinen gewiß nicht ableiten«³⁹. Dies ist genau das Gegenteil dessen, was Southall behauptet. Die Uneinigkeit, die an den zwei Zitaten exemplarisch zu sehen ist, ist charakteristisch für die gegenwärtige Diskussionslage. Im Bericht über eine Tagung amerikanischer Archäologen über *Archaic States* stellen Joyce Marcus und Gary Feinman fest: »One source of disagreement was over such terms as ›chiefdom‹ and ›state‹, which archaeologists have borrowed from ethnology and political science«⁴⁰.

Als Alttestamentler ziehe ich aus dieser Diskussionslage zunächst einmal den Schluss, dass ich bei der Berufung auf scheinbar eindeutige »gegenwärtige soziologische, kulturalanthropologische und ethnographische Untersuchungen«⁴¹ große Vorsicht walten lassen muss. Dennoch brauche ich vor dem ethnologisch offenen Streit nicht zu kapitulieren und schlussfolgern, es müsse offen bleiben, ob das frühe Israel und Juda ein *chiefdom* oder ein Staat seien. Auch wenn ich als Alttestamentler den ethnologischen Streit nicht entscheiden kann, so kann ich doch ein Urteil darüber versuchen, was sich aus den ethnologischen Positionen für die Sozialgeschichte des alten Israel und Juda ergibt. Ich sehe da zwei Punkte, die mich veranlassen, bereits die frühe Monarchie in Israel und Juda als Staat und nicht als *chiefdom* zu bezeichnen.

Das erste ist die auch von Flanagan und Frick konzedierte Tatsache, dass die Staatsbildung in Israel und Juda eine sekundäre Staatsbildung ist, während die *chiefdom*-Theorie von Service an primären Staatsbildungen entwickelt wurde. Frick versucht, diese Differenz auf die »auslösenden Ereignisse« einzuschränken: »This approach maintains that pristine and secondary states may well differ in the ways in which they are set in motion, in that the triggering events for the two may be dissimilar. But the internal interactions that are necessary to transform a non-state society into one recognizable as a state do *not* vary significantly from one kind of state to another«⁴² (Hervorhebung im Original). Nach Flanagan

38. A. W. Southall, Begriff, 76.

39. P. Clastres, Gesellschaft, 52 f.

40. J. Marcus/G. M. Feinman, Introduction, 3-13.

41. So H. M. Niemann, Herrschaft, 282.

42. F. S. Frick, Formation, 32.

würde es sogar heißen, Israel auf kontra-produktive Weise dem interkulturellen Vergleich gänzlich zu entziehen, würde man seine Staatswerdung nicht mit der von Service entwickelten Theorie identifizieren⁴³. Beide Autoren suggerieren, dass es zu dem an der Bildung primärer Staaten entwickelten *chieftdom*-Modell gar keine Alternative gibt.

Welche Folgen aber müsste es für das Geschichtsbild haben, wenn das Jerusalem der Davididen, wie Niemann behauptet, gar bis ins 8. Jh. ein *chieftdom* war? Othmar Keel hat sich jüngst in einer heftigen Polemik mit dem von Albrecht Alt und Martin Noth entworfenen Bild der Geschichte Jerusalems auseinandergesetzt⁴⁴. Deren Bild charakterisiert er dahingehend, dass das vorisraelitische Jerusalem – von Geographie und Geschichte benachteiligt – eine vernachlässigenswerte Größe gewesen sei, die erst durch David in weltgeschichtlichen Rang gehoben wurde. »Das vordavidische Jerusalem war nichts. Erst der von Gott erwählte David, mit anderen Worten Gott selber hat etwas daraus gemacht« (9). Dem hält er entgegen, dass das kanaanäische Jerusalem keineswegs so isoliert lag, wie Alt meinte, dass es auf dem Gebirge allenfalls drei Staatsgebilde gab, darunter Jerusalem, dass die Amarna-Briefe Jerusalem als differenzierten und hoch entwickelten Stadtstaat erkennen lassen. Dann geht Keel zur Entwicklung unter David und Salomo über. Zu David bemerkt er: »David hatte zwei Oberpriester, zwei Generäle, zwei Kronprinzen, suchte also israelitisch-ländliche und jerusalemitisch-städtische Elemente zu verbinden!« Und weiter: »Bei Davids Tod gerieten die Land- und die Stadt-Fraktion in eine blutige Auseinandersetzung. Den Sieg trugen nicht die Dörfler aus Bethlehem, sondern die Jerusalemer davon« (13). Und dann resümiert Keel mit einem Satz, der ein direkter Kommentar zu unserer *chieftdom*-oder-Staat-Frage ist: »Jerusalem ist durch David und Salomo nicht jüdisch-tribal geworden, sondern Juda kanaanäisch-stadtstaatlich« (13 f.).

Man kann nicht Beides zugleich haben, das Bild einer hochstehenden kanaanäischen Kultur und Staatenwelt, aus der heraus und in die hinein Israel entstanden ist, und die Vorstellung, dieses neu entstandene Israel und Juda habe sich über Jahrhunderte als *chieftdom* in einer von Staatlichkeit geprägten Kultur halten können. Die *chieftdom*-These, deren unbestreitbares Verdienst es ist, an der Zerstörung der Phantasien vom davidisch-salomonischen Großreich mitgewirkt zu haben, fällt – sicher gegen ihren Willen – in die Behauptung einer israelitisch-jüdischen Sonderexistenz zurück. Als *chieftdom* wären Israel und Juda nur denkbar als Inseln in einem Meer von Staatlichkeit.

Hängt bei Flanagan und Frick die *chieftdom*-These daran, dass sie eine ethnologische Theorie auf einen Fall übertragen, auf den sie nicht passt – wobei sie sich aber weise auf Saul und den frühen David beschränken –, legt Niemann

43. J. W. Flanagan, *Chiefs*, 47 f.: »To exclude Israel would isolate the nation from cross-cultural comparisons, a practice which has proven to be counter-productive in the past.«

44. O. Keel, *Jerusalem*, 6-14. Vgl. ausführlicher auch schon *ders.*, *Fern von Jerusalem*, 439-502.

m.E. einen zu engen Staatsbegriff zugrunde und kommt so – dies wiederum konsequent – zu einer Ausdehnung der *chiefdom*-Periode bis ins 9. und 8. Jh. Seine Definition von *chiefdom* und Staat lautet – ich wiederhole es: »Grundlegendes Kennzeichen eines ›chiefdoms‹ ist ... dies, daß es eine zweischichtige Gesellschaftsorganisation darstellt (*chief* mit persönlicher Klientel + Unterschicht) im Unterschied zum stärker, nämlich dreifach stratifizierten ›Staat‹ (Herrscher mit Herrschaftsapparat + Oberschicht + Unterschicht)«⁴⁵.

Nach den von Claessen und Skalník initiierten und veröffentlichten Studien⁴⁶ trifft diese dreischichtige Staatstheorie zwar auf den voll entwickelten Frühen Staat und dann natürlich auch auf den reifen Staat zu – und insofern kommt man gewiss für Israel ins 9. und für Juda ins 8. Jh. Aber sie ziehen daraus nicht die Schlussfolgerung, dass alles, was davor liegt, dann auch kein Staat sein könne⁴⁷. Vielmehr entfalten sie die Theorie vom Frühen Staat, der sich in mehreren Schritten zum reifen Staat hin entwickelt. Dabei genügt es diesem Verständnis zufolge für das Vorhandensein eines Staates – neben einigen anderen Kriterien wie der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Territorium und der Existenz eines Surplus zur Unterhaltung der Staatsorganisation –, dass eine zentralisierte Regierung besteht und die soziale Stratifikation zwei Klassen, Herrscher und Beherrschte, umfasst. Ebenso definieren Joyce Marcus und Gary Feinman: »... archaic states were societies with (minimally) two class-endogamous strata (a professional ruling class and a commoner class) and a government that was both highly centralized and internally specialized«⁴⁸. Hier ist der Unterschied zur Definition von Niemann mit Händen greifbar, der diese Art von Stratifizierung in nur zwei Klassen auf das *chiefdom* beschränkt sehen will.

Gewonnen ist die Theorie von Claessen und Skalník an der Untersuchung einer Vielzahl von Frühen Staaten in Geschichte und Gegenwart. Die meisten davon sind sekundäre Staatsbildungen, weil tatsächlich in der Menschheitsgeschichte das Entstehen ursprünglicher Staaten die ganz große Ausnahme ist. Die Phänomene, die die bei Claessen und Skalník versammelten Autoren beschreiben, stimmen im übrigen weitestgehend mit dem überein, was auch Frick und Niemann und andere beobachten. Aber sie vermeiden mit der Interpreta-

45. H. M. Niemann, Herrschaft, 7 Anm. 34.

46. Das Werk findet übrigens in Niemanns Arbeit keine Erwähnung.

47. Im Grunde wäre das die Position des traditionellen Marxismus-Leninismus, der einen Staat ohne Klassengegensatz nicht denken kann; vgl. W. I. Lenin, Staat und Revolution, 322: »Der Staat ist das Produkt und die Äußerung der Unversöhnlichkeit der Klassengegensätze. Der Staat entsteht dort, dann und insofern, wo, wann und inwiefern die Klassengegensätze objektiv nicht versöhnt werden können. Und umgekehrt: Das Bestehen des Staates beweist, daß die Klassengegensätze unversöhnlich sind.«

48. J. Marcus/G. Feinman, Introduction, 4; vgl. auch die Definition ebd., 6f., die ebenfalls von »two endogamous strata« als charakteristisch für Staaten im Gegensatz zu »rank societies (including chiefdoms)« spricht.

tion dieser Phänomene als Ausdruck einer wenn auch wenig entwickelten, so doch bereits bestehenden Staatlichkeit die Aporien der *chieftdom*-Theorie. Diese bestehen – ich fasse es zusammen –, hauptsächlich im Folgenden: 1.) Sie kann nicht erklären, warum auf den Verlierer Saul der schwache Sohn Ischbaal als Nachfolger folgt. 2.) Sie gerät in den Widerspruch, die 200-jährige Existenz einer Dynastie mit der Vorstellung eines seine Autorität auf sein Charisma gründenden *chiefs* zusammendenken zu müssen. 3.) Alle ethno-soziologischen Theorien, auch die von Flanagan und Frick benutzten, setzen den entscheidenden Einschnitt zwischen der tribalen und der zentralisiert beherrschten Gesellschaft. Dasselbe tut die biblische Überlieferung. Die *chieftdom*-These dagegen – v. a. in ihrer ausgedehnten Variante – verlegt den tiefen Einschnitt vom *chieftdom* zum Staat ins 9. und 8. Jh., ohne angeben zu können, warum die biblischen Texte an dieser Stelle zwar eine Entwicklung hin zum voll entwickelten Staat mit ausgeprägten Klassengegensätzen erkennen lassen, aber eben nicht den Übergang von der Nicht-Staatlichkeit in die Staatlichkeit. 4.) Schließlich muss die *chieftdom*-These – wiederum in ihrer ausgedehnten Variante – unterstellen, Israel und Juda hätten jahrhundertlang eine Sonderexistenz inmitten eines Meeres von Staatlichkeit gespielt. All diese Aporien lassen sich in meinen Augen vermeiden, wenn man das Israel von den Zeiten Sauls und Davids an als Staat, präziser als Frühen Staat, bezeichnet⁴⁹.

V. Würdigung

Ich komme zu einer kurzen abschließenden Würdigung. Die Vertreter der These, das frühe Israel sei ein *chieftdom* gewesen, beschreiben mit großer Genauigkeit die Verhältnisse, wie sie in Israel und Juda bis ins 9. und 8. Jh. bestanden haben. Die von mir hier besonders herangezogenen größeren Arbeiten von Frick und von Niemann kann man nur mit Gewinn lesen, Differenzen gibt es für mich da allenfalls in Details. Insofern reiht sich die *chieftdom*-Theorie in eine ganze Reihe von Arbeiten ein, die ebenso kräftig wie berechtigt an der Destruktion des Bildes von einem israelitischen Großreich unter David und Salomo mitgewirkt ha-

49. Diese Terminologie verwendet jetzt auch *I. Finkelstein*, *State Formation*, 35-52. In dem Beitrag, in dem er einen Teil seiner zehn Jahre zuvor vertretenen Auffassungen revidiert (vgl. o. Anm. 18), begründet er die Sicht, dass Israel und Juda erst ab dem 9. bzw. 8. Jh. als »full-blown states« zu bezeichnen seien; für die Epoche davor aber hält er fest: »The 10th century polity ... could have been an expanding ›early state‹ ..., rather than a full-blown, mature state« (42). Alternative Nomenklaturen, die ebenfalls den Begriff »Staat« enthalten, wären »segmentärer Staat« (so *A. W. Southall*, Begriff, 67-92) oder »Stämmestaat« (*E. A. Knauf*, Art. Israel II, 284-293, Zitat 288).

ben⁵⁰. Dies ist *ein* unbestreitbares Verdienst dieser Theorie. Das andere besteht darin, dass sie aufzeigt, dass Israel erst ab dem 9. und Juda erst ab dem 8. Jh. voll entwickelte Staaten sind, in denen das Königtum einer Gesellschaft gegenüber steht, die sich immer mehr in eine Oberschicht und eine Unterschicht stratifiziert. Auch an dieser Stelle habe ich keinen Widerspruch.

Indem die *chiefdom*-These aber alles, was vor diesem voll entwickelten Staat liegt, als *chiefdom* qualifiziert, schüttet sie – wie man im Deutschen so schön sagt – das Kind mit dem Bade aus. Ich habe die Aporien, in die das m. E. führt, gerade noch einmal zusammengefasst. Ich möchte abschließend noch einen Gesichtspunkt hinzufügen, den ich eingangs schon angedeutet habe, den der Religionsgeschichte.

Die religionsgeschichtlichen Debatten sind gegenwärtig äußerst vielfältig und kontrovers. Da vermutet Eckart Otto, die »Verbindung Jahwes mit dem Königstitel« sei bereits vorstaatlich erfolgt und eine der Voraussetzungen für »die Durchbrechung der Stammesgesellschaft durch staatlich-hierarchische Organisation Israels«⁵¹. Für andere ist Jerusalem mit seiner spezifischen Kultradtition der Ort der Begegnung mit der Religion Kanaans, wobei dies jeweils inhaltlich anders akzentuiert werden kann. Bei Jörg Jeremias lesen wir, die geläufigen »Prädikationen des Zion« seien »ausnahmslos vorisraelitischen Urprungs«; »Israel hat sie vermutlich in Jerusalem von den Jebusitern übernommen und zugleich den ... Stadtgott von Jerusalem, (El) Eljon, mit Jahwe identifiziert«⁵². Nach Othmar Keel ist es dagegen die vorisraelitische Jerusalemer Sonnengottheit, von der Jahwe »nicht nur den Kultplatz, sondern auch Attribute und Geschichten« übernommen habe⁵³.

Andere bestreiten nicht nur die Existenz einer vorisraelitischen Jerusalemer Kultradtition, sondern auch, dass es zu so etwas wie einer Begegnung zwischen israelitischer und vorisraelitischer Religion überhaupt hat kommen können. Für Herbert Niehr steht fest, »daß mit der These eines frühen offiziellen Synkretismus nicht gearbeitet werden kann«, »da die israelitische Religion eben nicht als fertige Größe ›von außen‹ nach Syrien-Kanaan importiert wurde, sondern in Syrien-Kanaan entstand«; sie sei nicht mehr als eine »lokale Variante auf einem gemeinsamen syrisch-kanaanäischen Hintergrund«⁵⁴. Auch Bernd Janowski weist von Jerusalem weg in den syrisch-palästinischen Raum, wenn er für das Keruben-Motiv meint: »Anstatt ein vorisraelitisch-jebusitisches, der ugaritischen El- (oder Ba'al-)Verehrung nahestehendes Substrat der ›Jerusalemer Kultradtition‹ zu postulieren ..., sind die Analogien ... wohl eher im religiösen Milieu des

50. Für Salomo nenne ich nur den Sammelband von L. K. Handy (Hg.), *The Age of Solomon*.

51. E. Otto, *Sozialgeschichte Israels*, 87-92, Zitat 91.

52. J. Jeremias, *Lade und Zion*, 183-198, Zitat 192.

53. O. Keel, *Jerusalem*, 14. Vgl. auch den o. Anm. 43 zitierten Beitrag.

54. H. Niehr, *Der höchste Gott*.

spätbronze-/früheisenzeitlichen Syrien-Palästina zu suchen«⁵⁵. Allgemeiner bleibt Christoph Uehlinger, wenn er die Auffassung vertritt, »daß es im Tempel von Jerusalem eine Kultstatue gegeben« habe, und sich dafür auf »Erwägungen, die sich auf die Verhältnisse in den Nachbarländern stützen«, beruft⁵⁶. Konkreter dagegen wird noch einmal Eckart Otto, wenn er daran erinnert, dass »bis in das 8. Jh. v. Chr. ... Juda z. T. durch phönizische Vermittlung unter dem Einfluß Ägyptens als Kulturmacht« stand⁵⁷.

All diese Positionen sind umstritten, und sie sind vor allem auch keineswegs alle miteinander vereinbar. Aber in einem stimmen sie überein: Man kann die religionsgeschichtliche Entwicklung Israels und Judas nicht verstehen, wenn man sie ausschließlich aus sich heraus verstehen will. Vielmehr muss man, in welcher konkreten Form auch immer, damit rechnen, dass Israel auch in der Frühzeit seiner religiösen Entwicklung von seiner Umwelt beeinflusst oder gar von ihr gar nicht zu unterscheidender Teil ist, ob dabei nun an die »Nachbarländer« allgemein oder an »syrisch-kanaanäischen Hintergrund« oder an Jerusalem im Besonderen oder auch an Ägypten zu denken ist. Für unsere Fragestellung wichtig ist: All diese Vorläufer und Nachbarn Israels und Judas sind Staaten, und die verschiedenen und kontrovers diskutierte Religionstypen, mit denen sie Israel beeinflussen, sind Typen staatlich geprägter Religiosität.

Wenn man den Begriff *chieftdom* nicht völlig inhaltsleer verwenden will, dann entspricht ihm nicht nur ein *chief*, der seine Autorität ständig charismatisch erneuert, sondern auch so etwas wie eine Stammesreligion. Darüber, wie sie im Einzelnen aussehen müsste, lässt sich nur spekulieren. Aber sicher hätte sie doch kaum all die eindeutig Hochreligionen zugehörigen Züge, die sich nur in staatlichen Gesellschaften entwickeln können und die in der einen oder anderen Art auf die Ausformung des Jahwe-Glaubens Einfluss genommen haben. Noch einmal Othmar Keel: »Jerusalem ist durch David und Salomo nicht judäisch-tribal geworden, sondern Juda kanaanäisch-stadtstaatlich«⁵⁸. Dies gilt auch für die Religionsgeschichte.

Nicht zuletzt auch im Blick auf die gegenwärtigen Kontroversen zur Religionsgeschichte Israels halte ich es für keine Frage beliebiger Wortwahl, ob man die frühe Monarchie in Israel und Juda als *chieftdom* oder als Staat bezeichnet. Auf jeden Fall muss man sich darüber im Klaren sein, dass man nicht zugleich von Israel und Juda als von einem *chieftdom* sprechen und entscheidenden religionsgeschichtlichen Einfluss seiner staatlich verfassten Nachbarkulturen annehmen kann. Deshalb plädiere ich dafür, die Rede von Israel und Juda als einem *chieftdom* aufzugeben und zugleich das berechtigte Anliegen der *chieftdom*-Theorie

55. B. Janowski, Keruben und Zion, 279 f.

56. C. Uehlinger, Bilderkult, 45-49, Zitat 48.

57. E. Otto, Krieg, 121 Anm. 164.

58. O. Keel, Jerusalem, 13 f.

dadurch zu wahren, dass man von einem Frühen Staat spricht, der sich erst allmählich zu einem voll entwickelten Staat hin bewegt.

Literatur

- Biran, Avraham/Naveh, Joseph*, An Aramaic Stele Fragment from Tel Dan, IEJ 43 (1993) 81-98.
- The Tel Dan Inscription: A New Fragment, IEJ 45 (1995) 1-18.
- Claessen, Henri J. M./Skalnik, Peter*, The Early State: New Babylon 32, Den Haag u. a. 1978.
- Clancy, Frank*, Shishak/Shoshenq's Travels, JSOT 86 (1999) 3-23.
- Clastres, Pierre*, Die Gesellschaft gegen den Staat (1976), in: *Sigrist, C./Neu, R.*, Ethnologische Texte zum Alten Testament. Band 2. Die Entstehung des Königtums, Neukirchen-Vluyn 1997, 47-60.
- Crüsemann, Frank*, Der Widerstand gegen das Königtum. Die antiköniglichen Texte des Alten Testaments und der Kampf um den frühen israelitischen Staat, WMANT 49, Neukirchen-Vluyn 1978.
- Dever, William G.*, Archaeology and the »Age of Solomon«: A Case-Study in Archaeology and Historiography, in: *L. K. Handy* (Hg.), The Age of Solomon. Scholarship at the Turn of the Millenium, SHCANE 11, Leiden u. a. 1997, 217-251.
- Dietrich, Walter*, Art. Staat/Staatsphilosophie I. Altes Testament, TRE XXXII, Berlin/New York 2001, 4-8.
- Donner, Herbert*, Geschichte des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen, GAT 4/1, Göttingen ²1995.
- Finkelstein, Israel*, Omride Architecture, ZDPV 116 (2000) 114- 138.
- State Formation in Israel And Judah. A Contrast in Context, A Contrast in Trajectory, NEA 62 (1999) 35-52.
- The Emergence of the Monarchy in Israel. The Environmental and Socio-Economic Aspects, JSOT 44 (1989) 43-74.
- Flanagan, James W.*, Chiefs in Israel, JSOT 20 (1981) 47-73.
- Frick, Frank S.*, The Formation of the State in Ancient Israel. A Survey of Models and Theories, The Social World of Biblical Antiquity Series 4, Sheffield 1985.
- Fritz, V./Davies, Ph. R.* (Hg.), The Origins of the Ancient Israelite States, JSOT.S 228, Sheffield 1996.
- Handy, L. K.* (Hg.), The Age of Solomon. Scholarship at the Turn of the Millenium, SHCANE 11, Leiden u. a. 1997.
- Jamieson-Drake, David W.*, Scribes and Schools in Monarchic Judah. A Socio-Archeological Approach, JSOT.S 109, Sheffield 1991.
- Janowski, Bernd*, Keruben und Zion. Thesen zur Entstehung der Zionstradition, in: *B. Janowski*. (Hg.), Gottes Gegenwart in Israel. Beiträge zur Theologie des Alten Testaments, Neukirchen-Vluyn 1993, 247-280.

- Jeremias, Jörg*, Lade und Zion. Zur Entstehung der Zionstradition, in: *Wolff, H. W.* (Hg.), Probleme biblischer Theologie, FS *G. von Rad*, München 1971, 183-198.
- Keel, Othmar*, Das kanaanäische Jerusalem und sein Nachwirken, *Welt und Umwelt der Bibel* 16 (2000) 6-14.
- Fern von Jerusalem. Frühe Jerusalemer Kulttraditionen und ihre Träger und Trägerinnen, in: *Hahn, F. u. a.* (Hg.), *Zion. Ort der Begegnung*, FS *L. Klein*, BBB 90, Bodenheim 1993, 439-502.
- Kessler, Rainer*, Staat und Gesellschaft im vorexilischen Juda. Vom 8. Jahrhundert bis zum Exil, *SVT* 47, Leiden u. a. 1992.
- Knauf, E. A.*, Das »Haus Davids« in der alt-aramäischen Inschrift vom Tel Dan, *BiKi* 51 (1996) 9f.
- From History to Interpretation, in: *D. V. Edelman* (Hg.), *The Fabric of History. Text, Artifact and Israel's Past*, JSOT.S 127, Sheffield 1991, 26-64.
- Art. Israel II. Geschichte, *RGG*⁴, Bd. 4, Tübingen 2001, 284-293.
- Knudtson, J. A.*, Die El-Amarna-Tafeln, Leipzig 1915.
- Lenin, W. I.*, Staat und Revolution. Die Lehre des Marxismus vom Staat und die Aufgaben des Proletariats in der Revolution, in: *Lenin, W. I.*, *Ausgewählte Werke Band II*, Berlin 1970, 315-420.
- Levin, Christoph*, Das vorstaatliche Israel, *ZThK* 97 (2000) 385-403.
- Marcus, Joyce/Feinman, Gary M.*, Introduction, in: *G. M. Feinman/J. Marcus* (Hg.), *Archaic States*, Santa Fe, New Mexico 1998, 3-13.
- Miller, Maxwell*, Separating the Solomon of History from the Solomon of Legend, in: *L. K. Handy* (Hg.), *The Age of Solomon. Scholarship at the Turn of the Millenium*, SHCANE 11, Leiden u. a. 1997, 1-29.
- Na'aman, Nadav*, Sources and Composition in the History of Solomon, in: *L. K. Handy* (Hg.), *The Age of Solomon. Scholarship at the Turn of the Millenium*, SHCANE 11, Leiden u. a. 1997, 57-80.
- The Contribution of Royal Inscriptions for a Re-Evaluation of the Book of Kings as a Historical Source, *JSOT* 82 (1999) 3-17.
- Neu, Rainer*, Von der Anarchie zum Staat. Entwicklungsgeschichte Israels vom Nomadentum zur Monarchie im Spiegel der Ethnozoziologie, Neukirchen-Vluyn 1992.
- Niehr, Herbert*, Der höchste Gott. Alttestamentlicher JHWH-Glaube im Kontext syrisch-kanaanäischer Religion des 1. Jahrtausends v. Chr., *BZAW* 190, Berlin/New York 1990.
- Niemann, Herrmann Michael*, Herrschaft, Königtum und Staat. Skizzen zur soziokulturellen Entwicklung im monarchischen Israel, *FAT* 6, Tübingen 1993.
- Noll, K. L.*, The God who is among the Danites, *JSOT* 80 (1998) 3-23.
- Otto, Eckart*, Krieg und Frieden in der Hebräischen Bibel und im Alten Orient. Aspekte für eine Friedensordnung in der Moderne, *Theologie und Frieden* 18, Stuttgart u. a. 1999.
- Sozialgeschichte Israels. Probleme und Perspektiven. Ein Diskussionspapier, *BN* 15 (1981) 87-92.
- Schäfer-Lichtenberger, Christa*, Sociological and Biblical Views of the Early State, in: *V. Fritz/Ph. R. Davies* (Hg.), *The Origins of the Ancient Israelite States*, JSOT.S 228, Sheffield 1996, 78-105.
- Schipper, Bernd Ulrich*, Israel und Ägypten in der Königszeit. Die kulturellen Kontakte

von Salomo bis zum Fall Jerusalems, OBO 170, Freiburg (Schweiz)/Göttingen 1999, 119-132.

Southall, Aidan W., Zum Begriff des segmentären Staates. Das Beispiel der Alur (1953), in: *C. Sigrist/R. Neu*, Ethnologische Texte zum Alten Testament. Band 2. Die Entstehung des Königtums, Neukirchen-Vluyn 1997, 67-92.

Uehlinger, Christoph, Vom Bilderkult zum Bilderverbot, Welt und Umwelt der Bibel 11 (1999) 45-49.

Ussishkin, David, Notes on Megiddo, Gezer, Ashdod, and Tel Batash in the Tenth to Ninth Centuries B. C., BASOR 277/278 (1990) 71-91.